

Rette sich, wer kann

Angeblich zu seinem eigenen Schutz steckte die Zürcher Justizdirektion den Zögling «Carlos» ins Gefängnis. Tatsächlich ging es Regierungsrat Martin Graf vor allem um seine eigene Haut. Die Verhaftung des jungen Delinquenten, der sich in der Massnahme bewährte, erscheint willkürlich. *Von Alex Baur*



Heisse Kartoffel: Oberjugendanwalt Riesen (SVP), Justizdirektor Graf (Grüne).

Als das Schweizer Fernsehen am 25. August den inzwischen legendären Dok-Film über Jugendanwalt Hansueli Gürber und «seinen» Zögling «Carlos» ausstrahlte, regte sich bei der Zürcher Justizdirektion kaum jemand auf. Der Streifen über den *kuurligen* Althippie Gürber, so ein Insider, habe höchstens ein paar flapsige Sprüche ausgelöst. Selbst als der *Blick* zwei Tage später die Geschichte über den jungen Delinquenten, der auf Staatskosten (monatlich 29 200 Franken, Viereinhalb-Zimmer-Wohnung inklusive) zum Thaiboxer ausgebildet wird, zum nationalen Aufreger machte, gab man sich bei der Jugendanwaltschaft vorerst gelassen. Noch am 29. August, als das Boulevardblatt bereits die dritte Salve gegen Gürber abfeuerte («Ausser Kontrolle!» — «Politiker sind empört!»), versicherte der kritisierte Jugendanwalt Kollegen, er denke nicht daran, das umstrittene, aber seines Erachtens erfolgreiche Betreu-

ungskonzept aufzugeben. Gürber (SP) hatte die Rechnung ohne seine beiden Chefs gemacht:

Oberjugendanwalt Marcel Riesen (SVP) und Regierungsrat Martin Graf (GP), der als Justizdirektor die politische Verantwortung für den Straf- und Massnahmenvollzug trägt. In einem offenbar gemeinsam gefällten Beschluss entzogen die beiden Gürber noch am selben Tag den Fall Carlos und teilten diesen dem Winterthurer Jugendanwalt Felix Bieri zu, der als eher farbloser Apparatschik gilt. Am Folgetag, dem 30. August, liessen sie den Burschen am Rande eines Besuchs bei einem Pfarrer in Zürich verhaften und ins Bezirksgefängnis von Dietikon überführen. Das aufwendige Betreuungskonzept erfuhr damit einjähres Ende.

Gemäss offizieller Sprachregelung hat man den mittlerweile knapp achtzehnjährigen Carlos «zu seinem eigenen Schutz» ins Gefängnis gesperrt. Wie das genau zu verstehen

ist, mochten Graf und Riesen anlässlich einer gemeinsamen Pressekonferenz letzte Woche nicht sagen. Angeblich sollen Reporter und Gaffer den jungen Zögling an seinem Wohnort in Reinach BL und beim Thaibox-Training belästigt haben. Warum die öffentliche Anteilnahme die Massnahme verunmöglicht haben soll, bleibt allerdings schleierhaft. «Sie können sich das ja vorstellen», sagte Riesen lapidar — eine ziemlich dünne Begründung, die ihm kein Haftrichter abnehmen wird. Immerhin hätte man sich auch vorstellen können, Carlos für ein paar Tage irgendwo in die Ferien zu schicken, bis sich der Wirbel gelegt hat.

Keine Delikte mehr

Verteidiger Stephan Bernard legte umgehend Beschwerde gegen die Inhaftierung von Carlos ein. Er kann dabei auf ein Urteil des Bundesgerichtes verweisen, das die Zürcher Justiz

bereits im September 2011 anmahnte, den Burschen möglichst bald einer erzieherischen Massnahme zuzuführen. Seither liess sich Carlos keine vorsätzlichen Delikte mehr zuschulden kommen. Zusammen mit der privaten Organisation Riesen Oggenfuss richtete Jugendanwalt Gürber im Juli 2012 das viel diskutierte «Sondersetting» mit Rundumbetreuung inklusive Thaibox-Training ein. Im Herbst 2012 hiess das Bezirksgericht Zürich dieses Betreuungskonzept nach eingehender Prüfung gut. Die Massnahme, so versichern alle Beteiligten, sei ein voller Erfolg — was ein absolutes Novum im jungen Leben des Carlos sei. Sein Verhalten jedenfalls gab keinerlei Anlass zur Inhaftierung — im Gegenteil, es spricht gegen den Abbruch des «Sondersettings».

Alles weist darauf hin, dass Graf und Riesen — die beiden betonten mehrfach, sie hätten keine Detailkenntnis über den Fall gehabt — mit der Verhaftungsaktion in erster Linie ihren eigenen Kopf aus der Schusslinie nehmen wollten. Das Massnahmenpaket, das sie letzte Woche als Reaktion auf die Enthüllungen im Fall Carlos ankündigten, erweist sich bei genauerem Hinsehen als unverbindliche Absichtserklärung. So will man die Kosten künftig schärfer kontrollieren und auf jeden Luxus verzichten; Kampfsportausbildungen und «Sondersettings» sollen nur noch ausnahmsweise und nach strenger Prüfung bewilligt werden. Zumindest letztere Forderung ist längst erfüllt, gibt es im Kanton Zürich neben Carlos nur gerade einen ähnlichen Fall. Zugleich hält man allerdings fest, dass der Fall Carlos an sich korrekt abgewickelt worden sei.

Um einen weiteren Skandal zu verhindern, will die Zürcher Justizdirektion alle Medienauftritte ihrer Jugendbehörden inskünftig streng kontrollieren. Im Klartext: Nach Meinung von Graf und Riesen liegt das Problem im Fall Carlos vor allem darin, dass er publik wurde. Er habe Verständnis dafür, dass «die Volksseele kocht», sagte der Justizdirektor, die Fallführung werde von vielen nicht verstanden «und ist schon gar nicht kommunizierbar». Also unternimmt man alles, damit das Jugendstrafrecht wieder zur abgeschotteten Geheimzone wird, aus der nur noch von PR-Profis sorgsam gefilterte und weichgespülte Berichte nach aussen dringen. Kritik und öffentliche Debatten sind nicht erwünscht.

Zwei Wochen lang in Deckung

Graf und Riesen unternahmen nicht einmal den Versuch, der vermeintlich tumben Öffentlichkeit diesen Fall verständlich zu machen. Statt sich der öffentlichen Kritik zu stellen, gingen die beiden zwei Wochen lang in Deckung, bevor sie ihren geschickt terminierten Befreiungsschlag lancierten. Dabei hätte es einiges zu erklären gegeben, was die Volksseele vor der angeblich drohenden Verdampfung hätte bewahren können. Denn Carlos ist zwar

ein nicht alltäglicher Extremfall, doch er deckt neben grundsätzlichen Schwächen auch Tugenden unseres Jugendstrafrechtes auf.

Carlos wurde 1995 als Sohn einer Brasilianerin und eines Zürcher Architekten geboren, der heute 65 Jahre alt ist und sein Grossvater sein könnte. Über seine ersten fünf Lebensjahre, die er bei seiner vagabundierenden Mutter und unter der Obhut einer vorpubertierenden Stiefschwester in Frankreich verbrachte, ist wenig bekannt. Von Verwahrlosung ist die Rede, von Alkoholismus in der Familie. Daran

Eine «fatale Mischung aus Verwöhnen und Verwalten», sagt einer, der den Fall kennt.

änderte sich nicht viel, als Carlos im Kindergartenalter zu seinem Vater nach Zürich kam. Der Bursche hatte von Anfang an Mühe, sich einzufügen. Mehrmals wurde er von der Schule ausgeschlossen, was den Rebellen nicht weiter beeindrucken schien. Es sei eine «fatale Mischung aus Verwöhnen und Verwalten» gewesen, sagt einer, der den Fall kennt.

Seit seinem zehnten Lebensjahr war Carlos Dauergast bei Jugendanwalt Gürber. Drei Dutzend Delikte (von Körperverletzung über Gewalt und Drohung bis hin zu Betäubungsmittelmissbrauch) läpperten sich bis zum Frühling 2011 zusammen. Damals verletzte Carlos einen Jugendlichen, der übrigens auch kein Chorknabe war, im Zuge eines Streites mit einem Messer lebensgefährlich. Achtmal sass der Junge im Knast, fünfmal in einer geschlossenen und siebenmal in einer offenen Anstalt. Alle Therapie- und Erziehungsversuche scheiterten meist innerhalb weniger Tage. Bereits im zarten Alter von fünfzehn Jahren verweigerte Carlos nicht nur gegenüber Strafverfolgern, sondern auch gegenüber Psychiatern und Therapeuten knallhart jede Aussage, so als wäre er ein Profi-Gangster.

Nach der Messerstecherei verbrachte der nunmehr Sechzehnjährige fast ein Jahr (mit Unterbrüchen) im Gefängnis und in psychiatrischen Kliniken. Dem störrischen Zögling, der in seiner Zelle wie ein Berserker trainierte — allein zum Warmlaufen legte er angeblich locker hundert Liegestütze hin —, war weder mit Zureden noch mit Strafen beizukommen. Das Einzige, was ihn interessierte, war das Thaiboxen. Zumal das Bundesgericht auf eine Beendigung des Haftregimes drängte, kam man so auf das famose «Sondersetting» unter der Aufsicht des Box-Profis Shemsi Beqiri.

«Natürlich hatten wir massive Bedenken», sagt einer, der damals involviert war. Zwar sei es durchaus möglich, dass junge Gewalttäter gerade über den Kampfsport lernen, mit ihren Aggressionen umzugehen und diese zu kontrollieren. Die Kenntnis der Kampftechniken birgt allerdings auch ein enormes Risiko.

«Hätten wir eine Alternative gesehen», sagt der Insider, «hätten wir liebend gerne auf das Thaiboxen verzichtet.» Den Ausschlag habe letztlich aber die Person des Trainers Shemsi Beqiri gegeben. Beqiri erklärte sich bereit, den Burschen mit viel persönlichem Engagement zu betreuen — und dieser akzeptierte ihn vor allem auch sofort als Vorbild und Autorität. Um das Risiko zu minimieren, habe man sich für das engmaschige und aufwendige Begleitkonzept entschieden.

Beqiri nahm seinen Zögling hart an die Kandare. Zum ersten Mal in seinem Leben, so der Insider, habe Carlos einen streng geregelten Tagesablauf gehabt und eine Bezugsperson, die er respektierte. Beqiris grosse Familie habe den jungen Mann mit offenen Armen aufgenommen. Im Ring fand er Kollegen, die später auch nach seiner Verhaftung zu ihm stehen sollten. Zum ersten Mal habe Carlos sich über einen längeren Zeitraum an Regeln und Vereinbarungen gehalten. Seine schulischen Fortschritte seien schon fast sensationell gewesen. Und zum ersten Mal in seinem Leben habe der Bursche Erfolge für sich verbuchen können. Das enge Setting hätte gemäss Plan sukzessive gelockert werden sollen. Beqiri drängte seinen Zögling, eine Berufsausbildung nachzuholen.

Das Geld sass locker

Die Betreuungskosten von monatlich 29'200 Franken mögen exorbitant sein. Eine Unterbringung in einem Heim hätte allerdings kaum weniger gekostet. Schaut man sich die Ausgaben im Einzelnen an, wären einige Abstriche, etwa bei Taschengeld und Freizeitaktivitäten, möglich und wohl auch sinnvoll gewesen. Wie Justizdirektor Graf im Nachhinein erklärte, hätte er dieses Budget nie unterzeichnet. Offensichtlich sass das Geld bei der Jugendanwaltschaft recht locker. Allein die Vermittlerfirma Riesen Oggenfuss beanspruchte rund ein Drittel des Gesamtbudgets (w 230 Franken) in Form von Pauschalen für Supervision und psychologische Sonderbetreuung. Der Budgetposten für Beqiris Rundumprogramm (5300 Franken inkl. Infrastruktur) mutet dagegen schon fast bescheiden an.

Die Debatte über die Kosten einer rasant wachsenden Betreuungsindustrie mag berechtigt sein. Doch sie lenkt von einem viel gravierenderen, ja niederschmetternden Befund ab: All die teuren Therapeuten und Pädagogen haben bei Carlos kläglich versagt — erst als sie alle mit ihrem Latein am Ende waren, übergaben sie den schwierigen Zögling einem gelernten Stuckaturgipser und Boxer, der diesen offenbar schnell in den Senkel stellte. Als der schwer erklärbare Fall publik wurde, bekamen Justizdirektor Graf und Oberjugendanwalt Riesen kalte Füsse — sie strichen das erfolgreiche Setting ersatzlos und liessen den Schützling sausen wie eine heisse Kartoffel. Angeblich zu seinem eigenen Schutz. 0